

Bewerbung Jahrespreis 2025 „Gesundheit und Unternehmen“
Essen.Gesund.Vernetzt. – Medizinische Gesellschaft e.V.

Implementierung eines Systems
zur psychosozialen und kollegialen
Unterstützung (PSU-Peer-Support)
nach schwerwiegenden Ereignissen
und besonderen Belastungssituationen

■ Das Unternehmen: Elisabeth-Krankenhaus Essen

Das Elisabeth-Krankenhaus wurde als erstes Krankenhaus in der Stadt vom Orden der Barmherzigen Schwestern der hl. Elisabeth gegründet. 1844 nahm es an der Kapuzinergasse seine Arbeit auf. Im Mai 1913 wurde der Neubau des Elisabeth-Krankenhauses Essen an seinem heutigen Platz in Essen-Huttrop in Betrieb genommen. Schon damals war es ein Haus mit 500 Betten.

Heute ist das Elisabeth-Krankenhaus Essen, das von vielen kurz „das Elli“ genannt wird, ein Haus der Akut- und Schwerpunktversorgung und verfügt über mehr als 500 Betten. Ärzt:innen, Pflegende und Therapeut:innen führen stationäre und auch ambulante medizinische Behandlungen auf der Grundlage modernster Diagnose- sowie Behandlungsmöglichkeiten und mit Hilfe moderner Medizintechnik durch. Das Elisabeth-Krankenhaus Essen ist Arbeitgeber für rund 1.750 Mitarbeitende und gehört seit 2006 zur Contilia. Mit ihrem Gesundheitsnetzwerk aus Krankenhäusern, Medizinischen Versorgungszentren, Präventions-, Früherkennungs- und Rehabilitationsangeboten sowie Familienzentren und Wohn- und Pflegeangeboten für Senior:innen begleitet die Contilia Menschen im mittleren Ruhrgebiet ein Leben lang.

■ Kurzbeschreibung des Projektes:

Der Alltag in Kliniken und anderen Einrichtungen des Gesundheitswesens erfordert von allen Mitarbeitenden ein hohes Maß an Professionalität, persönlicher Sicherheit und Stabilität. Hohe Anforderungen, Zeitdruck, sowie knappe Personalressourcen führen zu einer kontinuierlich hohen Stressbelastung. Zudem kann es immer auch zu besonderen Belastungssituationen, schwerwiegenden und potentiell traumatisierenden Ereignissen (z. B. dramatische Todesfälle, Bedrohung/Gewalt, Suizidalität, Schädigung von Patient:innen, Großschadensereignisse) kommen. Diese Situationen können auch bei routinierten Mitarbeitenden zu akuten psychischen Belastungen und einem Verlust des persönlichen Sicherheitsgefühls führen. Mögliche Auswirkungen auf die Arbeitsfähigkeit und damit die Patient:innensicherheit können trotz umfassender Qualitätssicherungsmaßnahmen die Folge sein.

Im Vergleich zu anderen Wirtschaftsgruppen weisen Mitarbeitende der Gesundheitsbranche die höchste Anzahl an Fehltagen aufgrund von psychischen Erkrankungen auf und eine im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung erhöhte Rate an Substanzabhängigkeit, Suizidalität und posttraumatischen Belastungsstörungen¹⁻⁴.

Zur Unterstützung von Mitarbeitenden nach schwerwiegenden Ereignissen und besonderen Belastungssituationen wurde in Zusammenarbeit mit der gemeinnützigen Organisation PSU-Akut e.V. am Elisabeth-Krankenhaus Essen ein psychosoziales kollegiales Unterstützungssystem (PSU-Peer-Support) eingeführt. Der Ansatz der kollegialen Unterstützung beruht auf der Erfahrung, dass sich viele Mitarbeitende in solchen Situationen zunächst einen Ansprechpartner aus einem ähnlichen Bereich wünschen, der die Situation versteht und nachvollziehen kann. Kollegiale Unterstützer (sog. Peers) sind speziell qualifizierte Kolleg:innen (z. B. Ärztinnen/Ärzte, Pflegende, Hebammen, Medizinische Fachangestellte), die für Einzelne und Teams niederschwellige, unkomplizierte und zeitnahe Unterstützung auf Augenhöhe leisten können. Sie können frühzeitig Risikoverläufe identifizieren und Betroffene bei Bedarf an weiterführende Unterstützungsangebote, Fach- und Beratungsstellen (internes klinikeigenes PSU-Netzwerk oder externe Angebote) vermitteln.

Im Vorfeld des Gewaltübergriffs auf mehrere Mitarbeitende des Elisabeth-Krankenhaus durch Angehörige eines Clans im September 2024 war die Implementierung des PSU-Peer-Supports bereits so weit fortgeschritten, dass die ausgebildeten Peers arbeitsfähig waren und unmittelbar wirksam werden konnten. Durch das strukturierte Unterstützungssystem konnten die Betroffenen noch am Ereignistag erfasst und erste PSU-Maßnahmen umgesetzt werden. Im Falle von weiterführendem Unterstützungsbedarf konnte eine zeitnahe Weiterleitung an entsprechende Fachstellen (z.B. Psychosoziale Fachkräfte, Opferschutz, Unterstützungsangebote für Angehörige von Betroffenen) erfolgen. Als externes Angebot stand zudem die Helpline von PSU-Akut für Betroffene und als Rückfallebene für die Peers zur Verfügung.

■ Ansprechpartnerin:

PD Dr. med. Katharina Schütte-Nütgen
Klinik für Akut- und Notfallmedizin
Elisabeth-Krankenhaus Essen
Klara-Kopp-Weg 1
45138 Essen
k.schuettenuetgen@contilia.de
Fon 0201 897-84045

■ Wie beurteilen Sie das Innovationspotential Ihrer Einsendung?

Während PSU in Rettungs- und Einsatzorganisationen bereits fest etabliert ist, fehlt es vielen Einrichtungen des Gesundheitswesens – mit Ausnahme des bayerischen Raums, in dem PSU-Akut e.V. angesiedelt ist – noch an dieser Art von niederschwelligen strukturierten Unterstützungssystemen. Aktuelle Studien belegen Nutzen und Wirksamkeit von PSU-Peer-Support. Einschlägige Fachgesellschaften empfehlen die Implementierung in der Akutmedizin⁵⁻⁷. Das Elisabeth-Krankenhaus ist eine der ersten Kliniken in NRW und die erste Klinik Essens, die PSU-Peer-Support eingeführt hat.

■ Wie beurteilen Sie Ihre Einsendung bezüglich der Nachhaltigkeit?

Das PSU-Präventionsverständnis beinhaltet neben Maßnahmen der Verhaltensprävention (Unterstützung für Einzelne/Teams) auch die Ebene der Verhältnisprävention: Durch die systemische Implementierung mit Erstellung eines schriftlichen Konzepts und einer Verfahrensweisung zu Aktivierung und Ablauf des Peer-Supports nach schwerwiegenden Ereignissen sowie Einbindung interner und externer Schnittstellen ist PSU in die Strukturen des Unternehmens eingebettet und nachhaltig wirksam. Durch Einbeziehung der Expertise sowohl der Mitarbeitenden aus den jeweiligen Fachabteilungen, als auch der Führungskräfte und Fachexpert:innen (z.B. Arbeitssicherheit, Betriebsmedizin, Qualitäts-/Risikomanagement, Personalabteilung, Psychosozialer Dienst, Seelsorge) in den PSU-Implementierungsprozess gelingt mit zunehmender Verstetigung im Kliniksystem auch ein Wertewandel und gesundheitsfördernder Umgang mit besonderen Belastungssituationen. Insbesondere durch den niederschwelligen kollegialen Ansatz findet PSU nachhaltig eine hohe Akzeptanz bei den Mitarbeitenden und trägt zur Stärkung der Selbstwirksamkeit bei.

■ Ist Ihre Einsendung ein Beitrag, der zur infrastrukturellen oder systemischen Sicherheit eines modernen Gesundheitswirtschaftsstandortes (Resilienz) beiträgt?

Die Auswirkungen von schwerwiegenden Ereignissen werden auf verschiedenen Ebenen im Unternehmen sichtbar. Im Zusammenhang mit psychischer Belastung und Entwicklung einer tätigkeitsbedingten Traumatisierung bei Mitarbeitenden nach einem unerwünschten Patientenereignis spricht man vom sog. Second-Victim-Phänomen. Hier wird deutlich, dass neben den Folgen für die Patient:innen (first victim) und die Institution, z.B. im Sinne eines Vertrauens-/Reputationsverlustes oder von rechtlichen Konsequenzen (third victim), auch die Ebene der Behandler:innen von Bedeutung ist. Reaktionen eines durch sekundäre Viktimisierung betroffenen Mitarbeitenden können sich in der Folgezeit wiederum auf die anderen beiden Ebenen auswirken: Eine mögliche Entscheidungs- und Handlungsunsicherheit kann zum Risiko für zukünftige Patient:innen werden, aber auch Ressourcen durch gehäufte Absicherungsuntersuchungen verbrauchen. Auf Ebene der Organisation können zunehmende Arbeitsunzufriedenheit, Personalausfälle und Fluktuation von Mitarbeitenden aller Berufsgruppen die Folge sein. Zeitnahe niederschwellige Unterstützung trägt zur Stabilisierung und Wiederherstellung von Sicherheit und Handlungsfähigkeit der Mitarbeitenden nach schwerwiegenden Ereignissen mit positiven Auswirkungen auf die Patientensicherheit bei. Durch Beschleunigung der Erholung nach belastenden Ereignissen werden Erhalt der Arbeitsfähigkeit, Arbeitszufriedenheit und Mitarbeiterbindung gefördert. Neben der Unterstützung von Einzelnen oder Teams nach einem schwerwiegenden Ereignis (Sekundärprävention) sind Peers auch ereignisunabhängig primär präventiv tätig und führen z.B. Kurzschulungen mit Vermittlung von Strategien zur Stressbewältigung durch. Bei Bedarf unterstützen Peers bei der Erstellung einer Unfallmeldung, um Ansprüche beim Unfallversicherungsträger zu sichern und können Betroffene im Sinne einer Lotsenfunktion zeitnahe an entsprechende professionelle Unterstützungsangebote (u.a. Psychotherapeutenverfahren der gesetzlichen UV-Träger) weitervermitteln (Tertiärprävention).

■ Besitzt Ihr Beitrag Standortrelevanz (z.B. für Essen)?

Das Elisabeth-Krankenhaus ist die erste Klinik in Essen und eine der ersten Kliniken in NRW, die PSU-Peer-Support implementiert hat. Durch die Zusammenarbeit und Vernetzung mit PSU-Akut e.V., der in diesem Jahr neben dem Münchener Standort einen weiteren Ausbildungs-Standort in Essen etabliert, wurden bereits erste Schritte zur Ausweitung auf weitere Contilia-Einrichtungen initiiert. Zudem findet hierüber auch eine Vernetzung mit der Uniklinik Essen und weiteren Kliniken in NRW, die derzeit im Aufbau eines PSU-Systems sind, statt. Da sich die Ausbildung durch PSU-Akut an den Qualitätsstandards und Leitlinien der Psychosozialen Notfallversorgung⁸ orientiert, ist zudem die Anschlussfähigkeit zu Einrichtungen im Bereich der Präklinik, Feuerwehr und Polizei gegeben. Dies fördert die kontinuierliche Weiterentwicklung eines PSU-Netzwerks und die Zusammenarbeit der Kliniken und Einsatzorganisationen sowohl im Tagesgeschäft als auch bei koordinierungsbedürftigen Großschadensereignissen und Katastrophen. So können die Kliniken in Essen beispielgebend für ganz NRW sein.